

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorsick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Stillegexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr 142.

Mittwoch, den 23. September 1914.

8. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

In ernster Stunde wenden wir uns an alle hiesigen Einwohner mit der Bitte um Liebesgaben für die Zwecke des Roten Kreuzes. Neben Lieferungen von Naturalien sind besonders Geldspenden dringend erwünscht.

Wir bitten die Anmeldung der Liebesgaben bei den unterzeichneten Bürgermeister zu bewirken.

Jede Gabe auch die kleinste ist willkommen.

Hochheim a. M., den 22. August 1914.

Der Magistrat. Arzbächer.

Papier und Gold.

Während sich die in den ersten Mobilmachungstagen hier und da aufgetretene Scheu vor dem Papiergebilde sehr bald und allgemein gegeben hat, werden immer noch große Bestände an Gold in privaten Händen zurückgehalten.

Von einer sachmännlichen Seite wurde der auf solche Weise der Reichsbank vorenthalte Goldbestand vor einiger Zeit auf 1500 Millionen berechnet. Nimmt man auch an, daß seit jener Berechnung schon einiges Gold in den Verkehr zurückgefloßen ist, und daß der eine oder andere Privat- und Geschäftsmann inzwischen zur besseren patriotischen Einsicht gekommen ist, so steht doch fest, daß noch große Mengen von Gold verborgen gehalten werden. Hier und da haben sich private Kreise bemüht, zurückgehaltene Gold einzufahren, um es der Reichsbank zu übergeben. Die Tatsache, daß in kleinen Ortschaften Beträge von 3-4000 Mark zusammengebracht werden konnten, läßt darauf schließen, welchen Umfang die Unfälle, daß einen Goldbestand für die Kriegszeit anzulegen, angenommen hat. Der in einzelnen Fällen so wohl gelungene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einzufahren und behufs Ummesetzung in Banknoten an die Reichsbank abzuliefern, sollte allgemeiner Nachahmung finden. Geht mit solchen Bemühungen eine zweckmäßige erneute Aufforderung Hand in Hand über den Geldwert unserer Banknoten und über den Mangel an patriotischer Gefinnung, der im Einhalten des dem Reiche notwendigen Goldes liegt, so kann es am Erfolge nicht fehlen.

Die Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Zeit des Krieges nicht nur von außerordentlicher wirtschaftlicher, sondern auch von hervorragender politischer Bedeutung.

Wird zur Kenntnis der Einwohner gebracht mit der Bitte, die in ihrem Besitz befindlichen Goldmünzen bei der Sparkasse gegen Papiergebilde umzutauschen.

Hochheim a. M., den 19. September 1914.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Diesemjenigen Besitzer, die nach Getreide (Korn, Weizen, Hafer) zu den bisher gezahlten Preisen für die Gemeinde liefern wollen, werden ersucht, dies bis zum 26. d. Mts. abends im Rathaus anzuzeigen.

Der Tag der Abnahme wird dann später bestimmt.

Hochheim a. M., den 22. September.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Aufruf.

Alle Jünglinge von hier, vom 16.-20. Lebensjahre werden mit Bezugnahme auf den Aufruf des Rgl. Herrn Landrats aufgefordert, freiwillig ihren Beitritt zur militärischen Vorbildung unserer Jungmannschaft zu erklären.

Die Mitglieder der der Ortsgruppe für Jugendpflege angehörenden Vereinigungen (Kathol. und evangel. Jünglingsverein, Turngemeinde, Sportverein und Schwimmklub) wollen sich bei ihren Vorsitzenden, alle übrigen bei Herrn Stadtverordneten J. B. Siegfried melden.

Die Übungen werden Sonntags morgens stattfinden, jedoch Niemand Störung in seinem Beruf erleidet.

In dieser ersten Zeit erwarten wir vollzählige Beteiligung unserer Hochheimer Jugend.

Ortsauschuß für Jugendpflege.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Auf die öffentliche Bitte vom 22. v. Mts. gehen die Gaben für die Zwecke des Roten Kreuzes spärlich ein.

Es wird wiederholt, daß neben Geldspenden auch Naturalien dringend erwünscht sind. Hauptächlich sind nach erforderlich von Bekleidungsgegenständen Hemden, Unterjacken, Unterhosen, Fußwärmer, Strümpfe, Taschentücher, Halstücher, Leibbinden. Erfrischungsmittel in Schokolade, Tee, Zucker, Tabak in allen Formen, Zigaretten, Zigarren.

Wir bitten wiederholt um Anmeldung und Lieferung der Liebesgaben, die nur den im Felde stehenden Kriegern zukommen,

bei dem unterzeichneten Bürgermeister, der sie der Sammelstelle in Wiesbaden weitergibt.

Jede Gabe, auch die kleinste ist willkommen.

Hochheim a. M., den 22. September 1914.

Der Magistrat. Arzbächer.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Kluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet, wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Heberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Meer schützt sie, wie die noch unbefesteten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer allen Strömungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren Armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten.

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch als bald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den blühtigen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst eine Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll.

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Weht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg Br., den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister. Dr. Körte.

Vorliehendes Aufruf bringe ich mit der Bitte zur öffentlichen Kenntnis, nach Kräften zu der eingeleiteten Sammlung beizutragen. Es ist eine Ehrenpflicht für alle begüterten Deutschen, die infolge der Tapferkeit unserer wackeren Vaterlandsverteidiger von furchtbaren Kriegsgreuelen verschont geblieben sind, die Not unserer ostpreussischen Landsleute möglichst zu lindern. Ein jeder stelle sich das namenlose Leid der von Haus und Gut verjagten Familien, die und zwar oft unter Zurücklassung eines in die Hände der rohsten Kriegerhorden gefallenen teuren Angehörigen nur ihr nacktes Leben durch schmerzliche Flucht retten konnten, vor, dann wird er nicht umhin können, ein Scherlein, und sei es auch noch so klein, zu dem schönen Werke beizutragen.

Gaben werden von der hiesigen Kreisammunikalasse entgegengenommen. Die Spender werden im Kreisblatt und in den im Kreise gelesebenen Tagesblättern veröffentlicht werden.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

Öffentliche Bekanntmachung.

Im Interesse der Gesundheitspflege in den ländlichen Orten — soweit sie zu dem Befehlssbereich des Gouvernements der Festung Mainz gehören — wird nachstehender, vom Gouvernemenent erlassener Befehl zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

- Die Strohden sind zweimal wöchentlich, die Kaminen täglich gründlich zu reinigen. Die Strohsenftasten sind täglich zu desinfizieren.
- Die Abort- und Klosanlagen, sowie die Jauchengruben und sonstige zur Ablagerung von Unrat dienenden Anlagen sind wöchentlich mindestens einmal gründlich zu desinfizieren, bei Bedarf öfters.
- In Gemeinden, in denen Hausmüll aus den Hofstraßen abgefahren wird, hat dies wöchentlich mindestens einmal zu geschehen. Eine Aufspeicherung ist nicht statthaft. In Hofstraßen, in denen eine Aufspeicherung für landwirtschaftliche Zwecke geschehen muß, hat die Behandlung des Mülls, wie bei h. angeordnet, zu erfolgen.
- Den Hausbesitzern ist zur Auflage zu machen, ihre Höfe, namentlich die Kaminen, stets in sauberem Zustande zu erhalten.
- Das Verbringen des Inhalts von Abortgruben auf die Felder hat in gekloffenen Behältern zu geschehen. Wird der Inhalt in Kisten fortgebracht, so ist er zugedeckt und vorher zu desinfizieren.
- Die angeordneten Desinfektionen sind mittels Kalkmilch vorzunehmen. Die Beschaffung des erforderlichen Kalkes erfolgt zweckmäßig durch die Gemeinden.

Zusammenfassungen gegen diesen Befehl werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Regierungspräsident.

J. B.: gez. v. Gitzel.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Heu — auch Kleheu — und Weizen- und Roggenstroh, Stroh- und Maschinenstroh. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen täglich stattfinden und zwar:

Weizen und Roggen im Magazin Holzhof,

Hafer im Magazin Rheinallee,

Heu und Stroh in den Scheunen beim Schlachthaus und in den Magazinen, Fintzen, Hedtsheim, Kofheim und Wiesbaden.

Wiesbaden, den 23. August 1914.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

S. Nr. I. M.

Bekanntmachung.

Der Jahresbericht der Haftpflichtversicherungsanstalt der Hessen-Nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft vom 1. Januar bis 31. Dezember 1913 liegt im Rathause während der Dienststunden offen.

Unter Hinweis auf die guten Erfolge der Anstalt, kann den Landwirten in ihrem eigenen Interesse nur empfohlen werden, sich bei dieser Anstalt gegen Haftpflicht zu versichern.

Hochheim a. M., den 11. September 1914.

Der Magistrat. Arzbächer.

Auszug aus den amtlichen Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 88 Hanau.

7. Kompagnie.

Musketier Karl Amelung aus Wallau, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

8. Kompagnie.

Musketier Wilhelm Strömer aus Biebrich a. Rh., Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50 Mainz.

4. Kompagnie.

Behrmann Wilhelm Kalk aus Raurad, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 37, Krotzschin.

11. Bataillon.

11. Kompagnie.

Füsilier Heinrich Demmer aus Wallau, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 27.

11. Abteilung, Wiesbaden.

Stab.

Kanonier Karl Beil aus Erbenheim, Landkreis Wiesbaden, tot.

6. Batterie.

Kanonier Ludwig Horn aus Biebrich a. Rh., Landkreis Wiesbaden, schwer verwundet.

Unteroffizier Emil Bohnenberger aus Sonnenberg, Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Kanonier Karl Heilhecker aus Sonnenberg, Landkreis Wiesbaden, schwer verwundet.

Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz.

3. Feldkompagnie.

Unteroffizier Eduard Göbel aus Biebrich a. Rh., Landkreis Wiesbaden, leicht verwundet.

Wiesbaden, den 18. September 1914.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

* Auf den im amtlichen Teil veröffentlichten Aufruf betreffend die militärische Vorbildung der Jugend sei auch an dieser Stelle hingewiesen.

* Die Nachfrage nach Zweitschen sowie Hüllspeln mehren sich täglich. Für beide Artikel ist bereits eine Preissteigerung zu verzeichnen. Das Einbringen der vorhandenen Obstmengen stellt jetzt alle andere Arbeiten in den Hintergrund. Teilweise wird auch mit der Kartoffelernte begonnen.

* Die Witterung hat sich letzter Tage sehr abgekühlt, was sich besonders nachts fühlbar macht. Heute morgen zeigte das Thermometer knapp noch 5 Grad Wärme.

* Einer Frau in der Neustadt, deren Mann auch als Soldat im Felde steht, sind seit acht Tagen 7 schöne junge Hühner abhanden gekommen. Da dieselben sonst stets von ihren Spaziergängen ordnungsmäßig heimgeführt sind, so liegt die Annahme nahe, daß sie unbedachtig Weise festgehalten werden oder als willkommene Kriegsbeute in einen verkehrten Fleischtopf geraten sind.

* Von Vassanten wird es mit Unwillen bemerkt, daß fortgesetzt Fuhrwerke sowie zahlreiche Radfahrer abends bei Dunkelheit keine Laternen mitführen und so den öffentlichen Verkehr gefährden.

Mainz. Am Montag kamen auf einem Transport 680 französische Gefangene hier durch, die alle in Zivil waren. Es waren durchweg Leute von über 40 Jahren, die in der Nähe von Reims zu einem Depot zur Entladung sollten, unterwegs aber von einer deutschen Truppenabteilung gefangen genommen wurden.

Mainz. In London hat dieser Tage der in der namian Musikwelt Englands bekannte und verehrte Komponist und Dirigent Wilhelm Gang. Am 6. November 1833 in Mainz geboren, kam er schon als blinder Knabe nach London.

Darmstadt. In Reinheim ist nachts die Hofreite des Landwirts Friedrich Becker niedergebrennt. Die Ehefrau Becker, deren Mann im Felde steht, ist dabei umgekommen. Man nimmt an, daß die Frau, welche in der letzten Zeit Spuren von Trübungen aus Sorge um ihren Mann zeigte, das Feuer selbst gezündet hat.

Der Weltkrieg.

Vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz.

W. B. Großes Hauptquartier, 21. Sept., abends. (Amtlich.)

Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Vetheny genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortslinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen 8. Armeekorps verteidigten Cote Corrairie. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nördlich Toul wurden französische Truppen im Bivak durch Artilleriefeuer überrascht.

Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

W. B. Berlin, 22. September. Zum Übergang der deutschen Truppen im Westen aus der Defensiv in die Offensiv schreibt der militärische Sachverständige der „Berliner Morgenpost“: Der Angriff ist für die Deutschen schwierig, denn er ist ein frontal Kampf gegen eine mit allen Mitteln der Kunst und der Technik besetzte feindliche Stellung, die noch an einzelnen Punkten durch Befestigungen gestützt ist. Ein solcher Angriff kann nur langsam vorwärts gehen. Aber er geht vorwärts, das ist die Hauptsache. Das Hauptquartier meldet siegreiches Vorgehen bei Reims und Verdun.

W. B. Berlin, 22. September. Daß die Kathedrale von Reims in das Granatfeuer kam, gibt dem „Berliner Lokalanzeiger“ Anlaß, festzustellen, daß die französischen Geschütze vor der Kathedrale aufgestellt genommen hatten und ihrerseits zu feuern begonnen haben. Daß sie dadurch das deutsche Artilleriefeuer auf sich zogen und auf das ihr als Deckung dienende Gotteshaus feuern mußten, verstand sich von selbst.

W. B. Berlin, 22. September. Im „Berliner Tageblatt“ wird aus Rom ein neues Einsehen der antideutschen Preßhefte signalisiert auf das Pariser Lösungswort hin, daß die Deutschen zum Vergnügen die Kathedrale von Reims in Brand schossen. Die französische Regierung sendete bereits einen entrüsteten Protest gegen den Vandalismus der deutschen Kaserne, und die Preßhefte habe es schon durchgesehen, daß die römische Kunstakademie im Namen der Internationalen Künstlervereinigung protestiert habe. Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu dieser Meldung: Nach allen über diesen Vorgang auch aus neutraler Quelle vorliegenden Meldungen haben die Franzosen durch Feuern aus der Nähe der Kathedrale in den Kampf eingegriffen. Dadurch entstand eine Art Duell, bei dem leider Beschädigungen der Kathedrale trotz der von den Deutschen beobachteten Schonung sich nicht ganz vermeiden ließen. Die ganze Welt wünscht und hofft, und ebenso wünscht und hofft das gesamte deutsche Volk, daß es gelingen möge, bei dem Brand von Reims das herrliche Wunderwerk der Baukunst zu schützen.

Zur Kriegslage im Westen schreibt die Köln. Ztg.: Es mag bei manchem Leser Verwunderung erregen, daß von den großen Kämpfen unserer Westarmee immer noch keine Entscheidung gemeldet werden kann. Dem gegenüber muß man berücksichtigen, daß es sich um ungeheure Massen handelt, die auf eine Ausdehnung von Hunderten von Kilometern von der Dife bis zur Maas im Gefecht gegen einander stehen. Wer sich erinnert, wie lange das Ringen zwischen Japanern und Russen bei Rurden dauerte, bis endlich das russische Heer den Rückzug antrat, der wird es erklärlich finden, daß wir auch jetzt noch warten müssen, bis wir über den endgültigen Ausgang unterrichtet werden. Die Hauptfrage bleibt bestehen: Unsere Truppen sind aus der von der obersten Heeresleitung ihnen zugewiesenen und erfolgreich ausgeführten Defensiv wieder zum Angriff übergegangen. Die Franzosen haben von jeher eine außerordentliche Geschwindigkeit besessen, schnell gut eingerichtete Feldbefestigungen herzustellen. 1870 war das wiederholt der Fall, besonders im zweiten Teil des Krieges. Auch jetzt haben unsere Heere bei dem Vormarsch von der Sambre und Maas nach Süden sich wieder vor solchen Stellungen gesehen, die allerdings nur zum Teil vom Gegner gehalten wurden. Als unsere Heeresleitung die deutschen Truppen anwies, ihrerseits zurückzugehen und sich in bestimmten Linien zu verhängen, so konnte auf den meisten Teilen des Kampfgebietes das Abziehen vom Feinde, das zu den schwierigsten Aufgaben für die Führung wie der Truppen gehört, sich meistens ohne Kampf vollziehen. Ohne daß der Gegner nachdrängte, konnten die deutschen Heeresteile ihre Aufgabe lösen und in die angewiesenen Stellungen rücken. Dann gingen die französisch-englischen Streitkräfte vor, haben aber dabei ihrerseits wieder unterwoge Feldstellungen vorbereitet, die bei einem etwaigen Rückzug als Aufnahme dienen sollten und auch dienen. Unter diesen Verhältnissen ist es unsern Truppen überall auferlegt, gegen einen sich hartnäckig wehrenden Feind in dauernden Festungswerten wie in Feldbefestigungen vorwärts zu dringen, was naturgemäß viel Arbeit und Zeit erfordert.

Die Kathedrale von Reims.

W. B. Berlin, 22. Sept. (Amtlich.) Die französische Regierung scheint leider nicht vor einer verleumderischen Einstellung der Tatsachen zurück, wenn sie behauptet, daß deutsche Truppen ohne militärische Notwendigkeit den Dom von Reims zur Zielscheibe eines systematischen Bombardements machten. Reims ist eine Festung, die von den Franzosen noch in den letzten Tagen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgebaut wurde und zur Verteidigung ihrer letzten Stellung benutzt wird. Bei dem Angriff auf diese Stellung wurde das Bombardement von Reims zur Notwendigkeit. Die Befehle waren erteilt, die berühmte Kathedrale zu schonen. Wenn es trotzdem wahr sein sollte, daß bei dem durch den Kampf hervorgerufenen Brand von Reims auch die Kathedrale gelitten hat, was wir zur Zeit nicht feststellen können, so würde das niemand mehr bedauern wie wir. Die Schuld allein tragen aber die Franzosen, die Reims als Festung zum Stützpunkt ihrer Verteidigungsstellung machten. Wir müssen energigsten Protest gegen die Verleumdung erheben, daß deutsche Truppen aus Verleumdungswut ohne dringende Notwendigkeit Denkmäler der Geschichte und Architektur zerstören.

Rotterdam, 23. September. Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, sind die Beschädigungen der Kunstschatze im Innern

der Kathedrale von Reims noch nicht zu beurteilen. Das architektonische Ganze ist jedoch erhalten.

Der Widerstand bei Reims.

Haag, 22. September. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ berichtet es als unerklärlich, daß bei dem schnellen Vordringen der Deutschen anfangs September in Reims gar nicht Widerstand geleistet wurde, umso mehr, als Reims als eine der stärksten Stellungen Frankreichs anzusehen sei. Die französische Erklärung, man habe ein Bombardement von Reims vermeiden wollen, läßt der Korrespondent nicht gelten, verlangt vielmehr eine kriegsgerichtliche Untersuchung über die Umstände, unter denen die Übergabe von Reims erfolgte. Ein weiteres Telegramm vom Sonntag meldet: Die an der Front befindlichen Franzosen und Engländer stehen infolge des anhaltenden Regens in den Ausgräben bis über die Knie im Wasser.

Ein englischer Bericht vom französischen Kriegsschauplatz.

Emden, 23. September. Die „Times“ veröffentlicht aus Solihuns vom 19. September einen anschaulichen Bericht der Kämpfe in den letzten Wochen. Der Bericht enthält die furchtbar schwierige Lage der Engländer und Franzosen und gibt die entsetzlichen Verluste zu, die unsere meisterlich operierende Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell, welches das ganze Flucht zu einer wahren Hölle machte. Sehr wirksam erwiesen sich die deutschen Scheinwerfer, welche der Artillerie die feindlichen Bewegungen verrieten. Die ganze Nacht auf den 14. September fiel ein Granatentregen über die Verbündeten. Am Montag beschoß die deutsche Artillerie die Höhen. An vielen Stellen mußte der Feind zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschten, als sie in dem neuen Kampf ein deutsches Rückzugsmänuver vermuteten. Der Bericht schildert die ausgezeichnete Verchanzung der Deutschen. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten nicht die Stellung der deutschen Kanonen feststellen können. Die mangelhafte Orientierung machte die Lage der Verbündeten besonders schrecklich. Bis Donnerstag dauerte der Kampf fast ununterbrochen fort. In der Mittwochnacht gestaltete sich der Angriff besonders entsetzlich, lange Eisenbahnjüge Schwerverwundeter legen dafür Zeugnis ab. Unwiderstehlich führten die Deutschen auf den Feind, unaufhaltsam und mit voller Todesverachtung. Erfahrene Soldaten erklärten, bei den Operationen an der Maas bewährten sich die Soldaten des Kaisers als Meister der Kriegskunst. Ein französischer Verwundeter bekannte, während dieser Kämpfe habe er die furchtbarsten Stunden verbracht. Der Berichtsfasser gibt ein packendes Bild des Schlachtfeldes. Schweres Gewölke verdeckte den Himmel, Flieger umkreisten das Schlachtfeld, über die meiste Front hört man Kanonendonner. Grausen krepierten mit automatischer Regelmäßigkeit. Truppen ziehen hin und her. Der Boden ist mit Tosen bedeckt.

Belagerung von Paris in Aussicht.

Genf, 23. September. Nach französischen Nachrichten hält man von neuem die Möglichkeit einer Belagerung der Hauptstadt Paris nicht für ausgeschlossen und sucht alle Vorbereitungen zur genügenden Verproviantierung zu treffen. In einer Verammlung der Deputierten des Seine Departements hat ein Mitglied der militärischen Verwaltung die Versicherung abgegeben, daß für die Verproviantierung, die vom militärischen Standpunkt schon genügend sei, das Notwendige getan werden könne. Paris mit seinem verchanzten Lager und reichlicher Verproviantierung werde auf das hartnäckigste verteidigt werden.

Das schlechte französische Gewissen.

Paris. Der Arzt Richard erklärt in der Pariser Ausgabe des Rem-Herald, es sei unmöglich, durch Untersuchung der Beschaffenheit von Wunden wissenschaftlich festzustellen, ob diese durch Dum-Dum-Geschosse verursacht seien. Das Geschoss könne vor dem Eindringen in den Körper auf einen harten Gegenstand, wie Gewehr, Säbel oder Uniformknopf, prallen, dadurch an der Spitze plattgedrückt werden, so daß die Wirkung eines Dum-Dum-Geschosses eintritt. Die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen könne ausschließlich dadurch bewiesen werden, daß das Vorhandensein nicht abgefeuerter herartiger Geschosse festgestellt werde. — Dazu bemerkt das Wolffsche Bureau: Aus dieser Herabsetzung des Wertes wissenschaftlicher Untersuchung spricht deutlich das schlechte Gewissen derer, die das Ergebnis solcher Feststellung fürchten müssen. Daraus abgesehen, ist die Erklärung Richards insofern wertvoll, als sie die Unwiderleglichkeit des deutschen Beweismaterials betätigt, das bekanntlich in Tausenden von französischen Dum-Dum-Geschossen besteht, die auf den Schlachtfeldern und im Besitze von Gefangenen gefunden wurden.

Nichtbeteiligung Südafrikas am Kriege?

Berlin, 22. September. Die „Times“ wollen, wie die „Köln. Ztg.“ aus Holland meldet, wissen, daß im südafrikanischen Abgeordnetenhaus die Anträge auf Beteiligung am Kriege abgelehnt worden sind.

Aus Belgien.

Brüssel wird nicht geräumt.

W. B. Berlin, 21. Sept. (Amtlich.) Die im Auslande verbreitete Meldung, daß Brüssel von den deutschen Truppen geräumt sei, ist falsch. Ebenfalls trifft die Behauptung zu, daß der deutsche Befehlshaber die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend angekündigt habe.

Berlin, 22. September. (Cit. Bl.) In den Gesehten, die in den letzten Tagen vor Antwerpen stattgefunden haben, hat auch eine aus deutschen Marineoffizieren und Matrosen zusammengesetzte Marinebrigade teilgenommen.

Die Stimmung in Antwerpen.

Christiania, 22. September. In der Zeitung „Aftenposten“ heißt es in einer Schilderung Antwerpens: Beinahe jeder zweite Mensch auf der Straße ist in Uniform. Die ganze belgische Armee, wohl 200 000 Mann, lagert um die Stadt. Um 5 Uhr werden alle Lichter gelöscht wegen der Zeppellingsfahr. Der Feind ist nur etwa drei Meilen entfernt. Man hört keine Kanonen donnern. Viele Leute wohnen händig in den Kellern.

Flieger über Holland.

Rotterdam, 23. September. Gestern morgen fiel aus einem sehr hoch über die Stadt schwebenden Flugzeug eine Bombe

auf die holländische Stadt Maastricht. Einige Fensterscheiben wurden zertrümmert. Der Materialschaden ist nicht groß; es wurden einige Käse getötet. Vermutlich handelt es sich um einen Irrtum. — Der „Berl. Lokalanz.“ bemerkt dazu: Man ist versucht, zu glauben, daß es sich um einen französischen oder einen englischen Flieger handelte, der statt auf deutsche Truppen, auf die holländische Stadt seine Bomben hat fallen lassen. Möglicherweise ist es derselbe Flieger, der in Düsseldorf versuchte, die dortige Lustfahrschiffe zu zerstören.

Ausgezeichneter Gesundheitszustand unserer Truppen im Westen.

Stuttgart, 22. September. Dem „Staatsanzeiger“ meldet ein Militärarzt, daß im Westen der Gesundheitszustand unserer Truppen trotz des scheußlichen Regenwetters ausgezeichnet sei.

Deutsche Fürsorge für die feindliche Bevölkerung.

Berlin, 23. September. Die deutsche Zivilverwaltung in Belgien hat der „Voss. Ztg.“ zufolge der Stadt Charleroi, die sich ergeben hat, Getreide zur Verfügung gestellt, damit die arbeitende Bevölkerung ernährt werden könne. Ähnliche Maßnahmen werden für die Nachbarplätze getroffen.

Die Angst vor Hindenburg. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Die Londoner „Daily Mail“ hat Nachricht aus Petersburg, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft, um den General v. Hindenburg aufzuhalten, der mit 750 000 Mann schon auf russischem Boden steht, bereit, die Offensiv zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man geneigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien gegen die Oesterreicher operierenden russischen Armeen gegen v. Hindenburg zu senden.

Das österreichische Vordringen in Serbien.

Budapest, 22. September. „Magyar Hirlap“ meldet aus Mitrowitz: Seitdem die österreichisch-ungarischen Truppen die Serben wiederholt geschlagen haben, dringen sie siegreich in Serbien vor und haben bereits Denesoz erobert, nachdem wir die serbischen Truppen plötzlich zurückgeschlagen haben. Nach diesem Kampfe rückten unsere Truppen weiter vor und nahmen Pehinowich und Savaorika ein, wo die Serben neue Niederlagen erlitten. Jetzt beherrschen wir die ganze Gegend.

Ransen über den Krieg.

W. B. Christiania, 21. September. (Nichtamtlich.) Ransen sagte in seinem Vortrag: Die Schuld an dem Kriege trägt die Politik der Allianz. Es ist nicht der letzte Krieg. Es befindet sich im Vortum, wer da meint, nach diesem Kriege werde die Welt anders geordnet werden. Die Welt ist noch lange nicht so weit gekommen. Das Ende des einen ist der Beginn anderer Kriege. Wir müssen uns aber einrichten. Die Abweisung ist ein leeres Geschwätz. Verstehen wir nicht die Sprache der Wirklichkeit, so sind wir unwert, ein Volk genannt zu werden. Für die Deutschen war der Durchbruch durch Belgien unter Bruch der Neutralität eine eisenharte Notwendigkeit. Und unsere Stellung? Wenn jemand sagt, für uns sei keine Gefahr vorhanden und unsere Stellung sei anders als die Belgiens, so sagt er die Unrichtigkeit. Wenn unsere Stellung auch nicht so schlecht ist, so ist sie jedenfalls auch nicht besser. Unser Land ist der gleichen Lage ausgesetzt. Vor unseren Küsten werden und müssen die bevorstehenden Seeschlachten ausgekämpft werden. Wir haben Häfen, die wichtig sind für die kämpfenden Mächte, auch in neuen Konstellationen. Wir müssen uns vorbereiten. Sind wir vorbereitet? Dann den Propheten, die den Frieden gepredigt haben, sind wir schlecht vorbereitet. Ein neuer Geist muß in uns kommen. Lernen wir jetzt nicht, so lernen wir nie. Sonst ist es zu spät. Wir müssen uns sichern, daß unsere Zukunft uns gehört. Ehre den Reformen, aber welcher Nutzen entsteht daraus, wenn wir unser Land nicht halten können? Wir verlangen eine Rüstung so stark wie möglich, für Heer und Flotte, damit wir nicht unterlegen sind in dem Kampf, den wir aufnehmen müssen. Unsere Söhne dürfen nicht als Fluscher an die Grenze geschickt werden. Wir verlangen Schluß mit der Politik der Friedensliebe, wir wollen nicht den Stempel eines Volkes tragen, das unter dem Durchschnit ist. Darum wollen wir den einjährigen Militärdienst haben, nicht mehr und nicht weniger. Das trifft auch für die Flotte zu. Diese wird dann besser, als sie jetzt ist. Für den armen Teufel wirkt der einjährige Dienst erzieherisch. Es ist zweifellos, daß der Deutsche durch seine militärische Erziehung vor dem Engländer im Vorteil ist. Was hat die militärische Erziehung aus den Deutschen gemacht? Was ist dagegen aus den Engländern geworden? Auch die Schweden haben den einjährigen Dienst eingeführt. Wer von der skandinavischen Politik spricht, muß zugeben, daß unsere Politik an die Schweden geknüpft ist. Unser Ziel muß sein, zu einem so nahen Zusammenschluß zu kommen, wie er nur möglich ist. Wir dürfen uns nicht als Unterlegene anbieten. Die Gefahr ist nicht vorhanden, sie beginnt erst für uns. Wir haben die Not nicht gekannt, vielleicht lernen wir sie bald kennen. Dann ist es kein Unglück für uns. Wir werden als Volk wachsen. Was wir jetzt durchmachen, ist unsere Rettung.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Zur Taktik der deutschen Flotte.

W. B. Christiania. (Nichtamtlich.) Ein bekannter norwegischer Admiral veröffentlicht im „Aftenposten“ eine längere Betrachtung, in der er zu dem Ergebnis kommt, die von der deutschen Flotte gewählte „Taktik in being“ Taktik sei die einzig richtige. Jedes andere Auftreten wäre, wie die Verhältnisse liegen, unsinnig, da Deutschland auch zur See eine Front nach zwei Seiten habe. Die Taktik mit dem Nordsee-Kanal biete die größten Vorteile den Gegnern gegenüber; dies würde sicherlich die nahe Zukunft beweisen. — Unter dem Ausdruck „Taktik in being“ Taktik, der sich in deutscher Uebersetzung nicht genau wiedergeben läßt, ist eine Taktik zu verstehen, die auf dem Einfluß beruht, den eine starke kampffähige Flotte lediglich durch die Tatsache ihres Vorhandenseins auf die Kriegsführung ausübt. Der Ausdruck ist zum ersten Male von dem englischen Admiral Torrington im Jahre 1690 angewandt worden.

Die deutsche Flotte zur See.

W. B. Berlin, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekanntgegeben: Der deutsche Kreuzer „Emden“ von der China-Station, der sechs Wochen lang aus unserer Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen und nahm sechs Schiffe, vierente fünf und sandte das sechste mit der Benennung nach Calcutta. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“, der von Sansibar kam, zerstörte Dar-es-Salam und versenkte daselbst das Kanonenboot „Möbe“. Der „Pegasus“ wurde heute morgen, als er in der Nacht von Sansibar lag und die Maschinen reinigte, von dem kleinen Kreuzer „Königs-

berg" angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 25 Mann sind tot, 30 wurden verwundet.

Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Bei der "Moore" handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot. Es war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeden Kampfwert. Der Beginn des Krieges ist es als für die Kriegsführung wertlos abgerüstet worden. Der englische kleine Kreuzer "Pegasus" hatte eine Ausrüstung von 8 Stück 10 Zm.-Schneidkugeln, während unser kleiner Kreuzer "Königsberg" eine solche von 10 Stück 10 Zm.-Schneidkugeln hat.

S. M. Hilfskreuzer "Cap Trafalgar" ist am 14. September in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer "Carnarvon" untergegangen. Die Besatzung wurde durch den deutschen Dampfer "Eleonore Voermann" gerettet.

Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee 3 englische Panzerkreuzer in Grund.

W. B. Tel. Berlin, 23. Sept., 4.50 Vm.

(Zugelassen durch die militärische Prüfungsstelle in Berlin.)

(Nichtamtlich.) Berlin. Aus London wird vom 22. Sept. amtlich gemeldet: Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in Grund. Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurden durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet. — Wie dem Wolff-Bureau von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kann die Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung die Meldung noch nicht erstatten konnten. Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. Sept. zwischen 6 und 8 Uhr früh zwanzig Seemeilen nordwestlich Hoek (Holland) stattfand. „Aboukir“ wurde zuerst durch ein Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ brachte 287 Ueberlebende nach Amuiden. Die versenkten Panzerkreuzer sind im Jahre 1900 gebaut, haben je 12 200 Tonnen Wasserverdrängung und eine Bestückung von zwei 23,4, zwölf 15, zwölf 7,6 Zentimeter-Geschützen; Maschinen von 21 000 Pferdestärken, 755 Mann Besatzung.

Amtliche Bestätigung.

W. B. Berlin, 23. September. (Amtlich.) Das deutsche Unterseeboot „U 9“ hat am Morgen des 22. September etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek (Holland) 3 englische Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes.
gez.: Behne.

W. B. Berlin, 23. September. (Nichtamtlich.) Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder“, der am 5. September vor dem Firth of Forth unterging, ebenfalls auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen. Es ist dies „U 21“ (Kommandant Oberleutnant zur See Herling).

Auß den Kolonien.

Der Kampf um Kiautschou.

W. B. Peking, 22. September. (Amtlich.) Als erster Offizier fiel, wie amtlich bestätigt wird, bei der Verteidigung von Tientsin der zweite Sekretär der Gesandtschaft in Peking, Hr. v. Kriebel zu Giesdorf, Leutnant im 3. Garde-Mann-Regiment.

Stockholm. (Cit. Bl.) Nach hier vorliegenden Meldungen soll ein deutsches Flugzeug auf die japanische Vorhut bei Tjinglau eine Bombe geworfen und 30 Mann getötet haben. — Mailand. (Cit. Bl.) Aus Tokio liegen Meldungen vor, wonach japanische Truppen, die mit der Flotte zusammenwirkten, in der Bai von Lanchan gelandet sind.

W. B. Großes Hauptquartier, 22. September. (Amtlich.) Nachdem es bisher nur möglich war, den Truppen im Felde in bescheidenem Maße Zigarren, Kautschuk, Tabakspfeifen und Schokolade zuzuführen, sollen demnächst größere Lebensgütertransporte bis auf Widerstand freigegeben werden, und zwar von den Sammelstationen für jede Armee täglich ein Zug von höchstens 80 Wägen. Den Vorrang in der Beförderung müssen jedoch Truppentransporte sowie Munitions-, Verpflegungs- und Lazarettzüge jederzeit erhalten.

W. B. Berlin, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Der in medizinischen Kreisen wohlbekannte schwedische Arzt Dr. Egeren erkrankte über seine Beobachtung an deutschen Verwundeten folgenden Bericht: Zurückgekommen von meiner mit amtlicher Erlaubnis unternommenen kurzen Reise, die mich von Berlin aus nach Frankfurt a. M. und der Festung Mainz führte, um in Deutschland einige Kapazitäten zum Studium der Verwundeten zu besuchen, halte ich es für meine unabwiesbare Pflicht, zu berichten, daß ich sowohl in den Krankenhäusern Frankfurts wie in dem Festungsgarnisonlazarett Mainz verwundete deutsche Soldaten gesehen und untersucht habe, deren Verletzungen derart schwer waren, und deren Wunden mit einer kleinen, sowohl Einkuh, wie Ausschüttung und gewaltigen eptifolienähnlichen Zerstörungen im Innern des Wundkanals selbst, einen so eigenartigen Charakter trugen, daß man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen kann, es seien in diesen Fällen stumpf gemachte und sogar ausgehöhlte Projektilen oder sogenannte Dum-Dum-Geschosse völlerrechtswidrig verwendet worden. Auf welche Entfernung die Schüsse abgegeben worden sind, spielt ja erlahmungslos eine große Rolle. Auch ist die Frage von Querschüssen ja von einem gewissen Gewicht, doch dürfte sie in den obengenannten Fällen kaum von größerer Bedeutung sein. Das mir in einem Falle (Städt.

Krankenhaus Sachsenhausen) gezeigte Röntgenbild legt auch meiner Ansicht nach für die deutliche Einwirkung der im Innern der Wunde stattgefundenen Explosion ein deutliches Zeugnis ab. Außerdem sei erwähnt, daß eine Reihe von verwundeten deutschen Soldaten mir bei derselben Gelegenheit offen und freiwillig erklärten, daß sie auf den französischen und belgischen Schlachtfeldern bei den gefallenen Feinden und auch sonst Dum-Dum-Geschosse vorgefunden hätten. Da, ein bei einem nächtlichen Sturmangriff bei Vitry schwer verwundeter Landwehrmann gibt sogar mit Bestimmtheit an, bei Montmedy eine ganze Kiste voll von im allgemeinen in verpackten, französisch gelbgepackten Paketen verpackten Patronen mit Dum-Dum-Geschossen gesehen zu haben. Er will auch eine Handvoll davon mitgenommen und in seinen Tornister gesteckt haben; dieser ging ihm aber im Kampfgelümmel verloren. Seine eigene Verwundung stammt augenscheinlich von einem Dum-Dum-Geschosse her. In meinem Besitz ist auch gegenwärtig ein, mir von einem anderen Verwundeten geschenktes, kleines Dum-Dum-Geschoss, das von ihm am 9. September bei Vitry aus einem aufstehenden großen Revolver eines gefallenen französischen Offiziers herausgeholt wurde. Dieses Geschoss zeigt die gewöhnliche Form von Dum-Dum-Geschossen, etwa 4 Zentimeter hoch, etwa 1 1/2 Zentimeter Durchmesser, vorn an der Spitze in Breite und Form etwa einen halben Zentimeter quer abgestumpft und trichterförmig bis zur Tiefe von etwa einem Zentimeter ausgehöhlt. Es ist mit Ausnahme der Spitze von einer Nickelkapsel umgeben und trägt unten an der Basis die Buchstaben T. C. Wahrscheinlich ist dies die Fabrikmarke, denn es ist sicher Fabrik- und keine Handarbeit. Den letzten Topus mit der wahrscheinlich mit dem Taschenmesser gemachten Ausbuchtung habe ich auch gesehen.

Von Bestimmungslinien war ich nicht selbst in der Lage, weiche zu beschreiben, es wurde mir aber von einer Reihe von Verwundeten erzählt, sie müßten Fälle von wahrscheinlich mit einem Messer oder mit dem Bajonett ausgeführten Augen, in einem von mir genau aufgezeichneten Falle sogar von abgetrennten äußeren Genitalien. Diese Wahrnehmung wurde bei Reusgateau in Belgien gemacht. Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß alle diese braven Soldaten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands von einer geradezu bestürzten Glaubwürdigkeit und biederen, unerschütterlichen Ehrlichkeit waren, die auf mich einen vorzüglichen Eindruck zu machen nicht verfehlten haben, obgleich ich durch meinen über 16 Jahre währenden Aufenthalt in Berlin das geistig und moralisch hochstehende deutsche Volk kennen gelernt habe. Sämtliche Soldaten haben sich auch von selbst dargeboten, falls nötig, ihre Angaben durch den Eid zu erhärten. Die Namen der von mir hier kurz angegebenen Verwundeten, die Nummer ihres Regiments und ihre Kompanie habe ich mit genau notiert und werde mir später nach meiner baldigen Heimkehr nach Stockholm erlauben, dieselben nicht nur in der Presse, sondern auch in der dortigen Zeitung „Aftensbladet“ mit näheren Angaben zu veröffentlichen.

Kleine Mitteilungen.

Das Eisener Kreuz. Der Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, hat das Eisener Kreuz erster Klasse erhalten. — Der Kaiser hat dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, sowie dem Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe das Eisener Kreuz verliehen.

Wachen. Die Fahrbeamteten der Kaiserlichen Kleinbahn ließen ihre Kautionsanleihen zu je 100 Mark umwandeln, wodurch sie 25 000 Mark auf die Kriegsschulden zusammenbrachten.

Stockholm. Ein Londoner Telegramm an das „Stockholms Dagblad“ teilt mit, daß die französischen Anleiheverleiher in Amerika endgültig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte. Frankreich soll Ersatz in London suchen.

Wegen Kriegsverrats verurteilt. Durch rechtskräftiges Urteil des Feldkriegsgerichts in Schirmede ist der Fabrikarbeiter Viktor Mathies, gebürtig aus Lippehausen, zuletzt wohnhaft in Schirmede, wegen Kriegsverrats zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden unter Überkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren. Mathies hatte am 18. August einer französischen Patrouille, die auf der Verfolgung einer schwachen deutschen Jägerpatrouille begriffen war und die Fühling mit dieser verloren hatte, in Schirmede an einem Kreuzungspunkt verschiedener Straßen unaufgefordert die Richtung angedeutet, in der die Deutschen abgezogen waren und dadurch die Wiedererlangung der Verfolgung durch die Franzosen ermöglicht.

Berlin. Nach einer vorläufigen Zählung sollen allein bei Tannenberg und in den Masuren Seen 150 000 Russen umgekommen sein. — Bis vorigen Mittwoch waren in den deutschen Lagern 280 000 Gefangene, darunter 5000 Offiziere, untergebracht. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt weit über 300 000, davon ist die Hälfte Russen. Es sind über 2000 Gefangene verschiedener Art erbeutet worden.

Kum und Arak für die Truppen erbeiten. Das „Deutsche Armeblatt“ hat von Kronprinzen folgendes Telegramm erhalten: Kronprinz bittet sofort kleinmütig umfangreiche Sammlung und sofortige Abwendung von Kum und Arak in Wege teilen, gez.: Major v. Plank. — Der Wunsch des Kronprinzen, daß seine Soldaten bei diesem Wetter heiße Getränke zu sich nehmen können, wird hoffentlich bald erfüllt werden.

Braunschweig. Dem Herzog zu Braunschweig wurde das Eisener Kreuz verliehen.

Duisburg-Weidrich. Der 14jährige Wilhelm Honig vom hiesigen Realgymnasium ist als Kriegsfreiwilliger bei der Kavallerie angenommen worden.

Die Zerstörung der Champagne. „Daily News“ melden, daß französische Bauern, die den französischen Truppen folgen, um die Leiden zu begreifen, erzählen, daß die Champagne schrecklich verheert sei. Die Rebhühner sind getötet, die Reitergebäude zerstört und die Keller geplündert.

Eine amtliche Erklärung. Das stellvertretende Generalkommando des 12. Armee-Korps gibt bekannt: Seit einigen Tagen durchdringen viele Gerüchte die Stadt, nach denen Generaloberst Freiherr von Hausen nicht wegen Krankheit sondern wegen Fehler in der Kriegsführung seines Kommandos entlassen worden sei und Wehrdienst mehr. Dagegen alles klar liegt und obgleich die stärksten Beweise kaiserlicher und königlicher Zufriedenheit veröffentlicht worden sind, ist es die Pflicht jedes Kameraden, solchen unsinnigen und kränkelnden Gerüchten entgegenzutreten.

Der Schrecken der Franzosen. Im Kaiserhof eines bayerischen Landstädtchens schauten die dort gefangenen Franzosen beim Abzug des bayerischen Landsturmkorps aus den Festen heraus. Als der Major seine Anrede mit einem dreifachen Hurra schloß, waren bereits beim ersten Hurra im Nu alle Fenster leer und die Franzosen verschwunden. So schrecklich war ihnen das Hurra der Bayern vorgekommen.

Paris, 22. September. (Cit. Bl.) Man erklärt jetzt Einzelheiten über das Schicksal der Röntgenstrahlen des Lourve. Sonderzüge brachten in einer Nacht 800 Gemälde aus dem Louvre nach dem Süden; „Gioconda“ beispielsweise brachte man nach Toulouse, die Rile von Samothrace konnte nicht fortgebracht werden, da sie zu zerbrechlich ist; sie wurde mit einer Zementglocke bedeckt. Die Fenster aller großen Museen und der Kirche von Notre Dame sind zugemauert worden. Auch aus dem Louvre sind die wertvollen Teppiche fortgebracht worden.

Das Eisener Kreuz.

Essen. Die Beamteten der Firma Krupp, die die 42 Zentimeter-Haubitz konstruiert und auch zuerst angewandt haben, sind mit dem Eisener Kreuz ausgezeichnet worden und zwar das Mitglied des Kruppischen Direktoriums, Prof. Rausenberger, der Hauptmann der Landwehr bei der Artillerie, Hr. v. Hauptmann Wesener und Oberingenieur Kolb.

Breslau. Die ganze Besatzung des Luftschiffes „Schütte-Lanz 2“ ist aus Anerkennung für eine glänzende Erkundungsfahrt mit dem Eisener Kreuz ausgezeichnet worden.

Brünnel. Der Kaiser hat dem Generalgouverneur Herrn v. d. Gals das Eisener Kreuz 1. Klasse verliehen.

Auf den Spuren des Krieges.

W. B. Berlin, 23. Sept. (Privat.) Von seiner Fahrt in der Umgebung von Samaki berichtet der zum hiesigen Kriegs-Jahresplan entlassene Sonderkorrespondent des „Berl. Tagebl.“: Die Fahrt geht durch Anteburg und Gumbinnen. Die Felder und Wälder, die wir zunächst begehen, waren der Schauplatz heftiger Kämpfe am Ausgang der letzten Woche. Die Stadt Gumbinnen hat wenig gelitten. Zwischen Gumbinnen und Stallupönen liegen sämtliche Häuser in Trümmer. Nichts ist erhalten geblieben. Stallupönen ist nicht so schrecklich verwüstet worden, als zuerst angenommen wurde. Endstehen, das an 6000 Einwohner zählte, besteht nicht mehr. Nur Ruinen und nur selten lebende Wesen. Gleich dem deutschen Teil Gumbinnen besteht der russische Teil nicht mehr. Ebenfalls nur Ruinen. Der Bahnhof ist erhalten geblieben. In Anteburg und Wilsballe beginnt Aufstieg. Entsetzliche Wege, so daß unter Auto plötzlich Sprünge macht, wie ein gealterter Akrobat. Beide Felder rechts und links; hier muß der Rückzug der Russen zur vollständigen Nacht ausgeartet sein. Tote Pferde in Massen, Hunderte von Bauernwagen und anderen Gefährten, Sattel und Geschirre.

Die verzögerten Feldpostsendungen.

Im „Tag“ lesen wir: Ueber die Leistungen unserer Feldpost werden zahlreiche Klagen laut. Familien, die Angehörige im Felde haben, warten vergeblich auf ein Lebenszeichen von ihren Lieben. Feldpostbriefe brauchen vierzehn Tage und länger, ehe sie in die Hände der tapferen Krieger gelangen. Ein Offizier erinnert im russischen Anstöße Erfahrungen, die er mit seiner Korrespondenz gemacht hat, an die Tatsache, daß 1870 die bei Sedan gefangenen Franzosen als Grund für ihre Niederlage Hunger und das gänzliche Ausbleiben der Postverbindung mit ihren Lieben angegeben haben. Brot, Blei und ermutigende Nachrichten aus der Heimat seien die Hauptbedürfnisse für eine Truppe, die siegen soll.

Was zunächst die französische Feldpost von 1870 angeht, sind deren mangelhafte und unzureichende Einrichtungen zum Genüge bekannt. Während die preussische Post beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges über 2000 Beamte zum Feldpostdienst bestimmte und später noch ganz erhebliche Verstärkungen folgten, bestand die ganze französische Feldpost für eine so bedeutende Heeresmacht wie die von Napoleon aufgestellt, aus — 74 Beamten! Doch unter diesen Umständen von einem regelrechten Feldpostbetrieb auf französischer Seite keine Rede sein konnte, ist klar. Französische Gefangene klagten mit Recht bitter darüber, daß sie gar keine Briefe empfangen hätten; an vielen Orten fand die preussische Feldpost zahlreiche zurückgelassene Säcke mit französischem Feldpostmaterial vor. Diese Zustände aber mit Bezug auf die Leistungen unserer heutigen deutschen Feldpost zu erwähnen, scheint denn doch noch nicht geboten. Wenn auch manche Klagen der Berechtigung selbst unter Berücksichtigung aller der Umstände, auf die von militärischer und postalischer Seite wiederholt hingewiesen worden ist, nicht völlig entbehren sollten, so liegt doch kein Grund vor, an der Zweckmäßigkeit der Organisation unserer Feldpost überhaupt zu zweifeln. Die Regelung in der Zuführung der Feldpostsendungen an die mobilen Truppen war — das muß betont werden — bei Beginn dieses Krieges ungemein schwierig. Die Postverwaltung kann mit der Verwendung von den Postanstalten aus, wozu die Sendungen von den Aufgabepostanstalten geleitet werden, immer erst beginnen, wenn sie von der Militärverwaltung die erforderlichen Unterlagen über die Aufstellung und Gliederung des Feldheeres erhalten und für ihre Zwecke verarbeitet hat. Da mit ist es aber in dem gegenwärtigen Kriege — und war es besonders zu seinem Beginn — infolge der ganz eigenartigen Verhältnisse, die fortgesetzt zahlreiche und umfängliche Änderungen erfordern, sehr ungünstig bestellt. Die Kriegslage verursacht häufig unvorhergesehene Anordnungen in der Einteilung der Truppen. Jede derartige Veränderung kann zur Folge haben, daß Feldpostsendungen nach längerer Beförderungszeit den Truppen nicht in ihrer ursprünglichen Gliederung nicht mehr antreffen und auf zeitraubenden Umwegen weitergeleitet werden müssen.

So bestehen für die Zuführung bis zu der für den Truppenteil zuständigen Vollmacht im gegenwärtigen Kriege außerordentlich große Schwierigkeiten. Einerseits muß die Heeresleitung strengste Geheimhaltung der Marschquartiere fordern, andererseits wechseln die Truppen fortwährend ihre Quartiere und finden bei den angestregten Märschen nicht immer Zeit, die Sendungen bei den Feldpostanstalten in Empfang zu nehmen.

Auf alle diese Umstände hat Staatssekretär Kraetke wiederholt hingewiesen. An der angestrengtesten und hingebendsten Arbeit aller beteiligten Stellen unserer Feldpost darf nicht gezweifelt werden. Welche große Bedeutung dem pünktlichen Arbeiten der Feldpost zukommt, davon sind alle Beamten, vom Feldpostmeister bis zum Feldpostknecht, innerlich überzeugt. Der Ruhm der Stephanischen Feldpost 1870/71 ist nicht zuletzt ein mächtiger Ansporn.

So wird es denn unserer tüchtigen Feldpost nunmehr nach Ueberwindung der durch die Verhältnisse begründeten militärischen Schwierigkeiten bald gelingen, das weite Gebiet ihrer Wirksamkeit zu vergrößern. Die deutsche Feldpost wird — das ist gewiß — mit allem Eifer bemüht sein, den berechtigten Ansprüchen der Truppen wie der Heimat in vollem Umfange gerecht zu werden.

Die H. Ztg. hat auf Grund des Klagerufs des Generalmajors Schott Veranlassung genommen, die Tatsachen an Hand der Frankfurter Einrichtungen nachzuprüfen. Der Befund stimmt nun, wie das Blatt vormerk bemerkt, mit den Behauptungen des Generalmajors Schott nicht überein. Die Postverwaltung mußte anfangs auf militärischen Befehl alle Sendungen liegen lassen, bis der erste Aufmarsch der Truppen beendet war. Diese Maßregel hat sich militärisch bewährt, da so die Geheimhaltung des Aufmarsches gesichert wurde, die Postverwaltung hat aber dafür ungezählte Klammationen und Anklagen eingeheimt. Inzwischen hatte sich natürlich ein ungeheures Material von Briefen und Sendungen angehäuft, dessen Verarbeitung und Beförderung ganz ungemessene Anstrengungen erforderte. Es ist aber längst überwunden und es sind keinerlei Reste mehr bei den Postanstalten vorhanden. Die Verarbeitung der einkommenden Sendungen erfolgt durchaus regelmäßig. So z. B. gehen von Frankfurt täglich 700 bis 800 große Feldpostsäcke ab. An Hilfskräften wird nicht gespart; in Frankfurt sind im Beamtendienst bisher allein 184 Erwerbslose eingestellt, im Unterbeamtendienst sogar 588. Daß diese Personen sich erst einarbeiten müssen versteht sich von selbst. Die Sortierung der Sendungen wird durch die komplizierte Adresse erschwert. Es handelt sich um etwa 5 bis 6000 verschiedene, sich täglich verändernde Adressen, für die sich je besondere Postkästen stellen. Dazu kommen zahlreiche ungenaue Adressen. Solche Sendungen werden nicht ohne weiteres zurückgegeben, sondern dafür bestimmte Beamte haben vielmehr die Adressen zu ergänzen. Sehr erleichtert würde der Post ihre Aufgabe, wollte jeder Ableser sich bemühen, genau zu adressieren und drücklich zu schreiben. Am besten sind natürlich, nachgedruckte Adressen. Die 250 Gramm-Sendungen müssen in den Briefkästen einen starken Druck ausüben und kommen vielfach schon hier ausgegangen an; man muß unbedingt alle Sendungen noch mit Bindfaden verschließen. Die Beamten nehmen sich auch dieser franten Sendungen liebend an; so gut es geht, werden sie ausgepackt und der herausgefallene Inhalt kommt wieder hinein. Von Frankfurt aus gehen die Sendungen, die immer doppelt kontrolliert sind, an das Feldpostamt, das für ein Armeekorps bestimmt ist, und sodann an die Feldpostexpedition, der je eine Division untersteht. Man war bestrebt, das beste Personal hinauszusenden und man darf auch hier versichert sein, daß unsere Pflichterfüllung und tüchtigen Beamten im Felde das Reichsamtliche versuchen, um unter Aufopferung aller persönlichen Rücksichten ihre Pflicht und Schulpflicht zu tun. Die Feldpostexpedition sucht ihrer Truppe so nahe zu kommen, als es die Umstände zulassen und da ist auch Automobile in genügender Anzahl zur Verfügung gestellt, erleichtert sich dieses Bestreben. Letzten Endes muß der Trupp

pentel die Post selbst von der Expedition abholen lassen und zu ihr hinführen. Nun vergegenwärtige man sich die Lage draußen: die vorstürmenden Truppen, nicht Tage, sondern wochenlang im heißen Kampfe, heute hier, morgen ganz wo anders. Die einzelnen Formationen werden nach den Bedürfnissen der Heeresleitung durch einander gewechselt oder plötzlich auf einem andern Kriegsschauplatz verordnet. Die Post kann erst herangeholt oder fortgebracht werden, sobald und so oft es etwas Ruhe gibt. Diese natürlichen Schwierigkeiten müssen in Berücksichtigung gezogen werden. Darum etwas Geduld und verständige Ruhe! In den letzten Wochen ist bereits vieles besser geworden und es wird mit aller Anstrengung daran gearbeitet, die Feldpost so auf die Höhe zu bringen, als es die Verhältnisse irgendwie gestatten.

Tages-Rundschau.

Die Zeichnung auf die Kriegsanleihen.

W. B. Berlin, 21. Sept. (Richtamtlich.) Das endgültige Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen kann auch heute abend noch nicht bekanntgegeben werden, da noch immer Anmeldungen eintreffen, die noch berücksichtigt werden müssen, da sie rechtzeitig zur Post gegeben und lediglich wegen der Verlangsamung des postalischen Verkehrs nicht bis zum Schluss des Zeichnungstermins eingetroffen sind.

Berlin. Zeichnungen auf die Kriegsanleihe werden immer noch gemeldet. Am Dienstag schätzte man die Summe auf 4400 Millionen Mark. (F. 3.)

Der Kaiser und der Herzog von Cumberland.

W. B. (Richtamtlich.) Die „Deutsche Volkszeitung“ in Hannover veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgenden Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland: Herzog von Cumberland, Omnibus. Großes Hauptquartier, den 21. September. In ernster schwerer Zeit gedanke ich hier Deines Geburtstages mit den aufrichtigsten Wünschen für Dein und der Deinen Wohl. Gott der Herr, der schon so Großes für uns getan, wolle in Gnaden weiter mit unseren tapferen Truppen sein und uns schließlich den Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der das Eiserne Kreuz wohl verdient hat. Herzlichen Gruß an Thyra. Wilhelm. — Se. Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Tief bewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Bedenken meiner Person in dieser erhebenden Zeit, bitte ich Dich, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank dafür entgegenzunehmen zu wollen. Ich bin stolz und hochbeglückt durch die gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm sich das Eiserne Kreuz erwerben durfte. Möge Gott dem tapferen Helden weiterhin den Sieg verleihen und unsern teuren deutschen Vaterlande und seiner gerechten Sache einen ruhmvollen Ausgang beschicken. Thyra und ich empfehlen uns aufs wärmste als stolze Eltern. Ernst August.

Nassauische Nachrichten.

Biedrich.

* Das Eiserne Kreuz. Zwei Biedricher, Söhne unseres Stadtschultheißen Prof. Dr. Biedrich, haben im Felde das Eiserne Kreuz erhalten, und zwar die Herren Hauptmann Biedrich im Generalstab der Armee des Kronprinzen, und Diplomingenieur Wilhelm Biedrich, Referent-Leutnant im Feldart. Regt. Nr. 25 (bei der Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg, 18. Armee-Korps.).

* Eine schöne Morgenfreude haben wir sicher heute der Einwohnerschaft mit der Extrablatt-Neidung von dem neuesten Erfolg unserer Marine bereitet. Unsere blauen Jungen haben sich uns wieder einmal in Erinnerung gebracht. Und den Engländern auch. Drei englische Panzerkreuzer in den Grund geholt! Das ist eine stolze Antwort auf den Versuch, den kürzlich die englische Marine unternahm, unsere Flotte mit Hilfe von ohrenbetäubendem Sirenengeheul in eine vielstündige mit vieler Mühe zurechtgestellte Falle zu locken. Wie leicht doch noch kürzlich ein Matrose von der „Goeben“? „Ihr werdet bald aus der Zeitung erfahren, wenn die Sache vorüber ist, die wir vorhaben. Wenn wir das losbrennen wollten!“ Man sieht daraus, das heiße Verlangen der Flotte nach Betätigung. Auch ihre Beförderung ist: Man an den Feind! Nur muß sie ihrer Geduld noch etwas Fädel anlegen. Vorläufig muß die Flotte ihr Hauptaugenmerk darauf legen, im Kleinsten die empfindlichsten Stellen des perfiden Albions, seinen Handel, nach Möglichkeit zu schädigen und die zu Fuß jeder Art zu unterbinden. Wenn ihr dann gelegentlich einmal ein solcher Schlag gelingt, wie die Vernichtung der drei Panzerkreuzer, so wird das sicher den Mut und die Ausdauer unserer Blauen noch mehr anfeuern.

* Als Liebesgabe des „Ortsausschusses für Kriegsfürsorge“ gehen heute an unser Pionier-Regiment Nr. 25 ab: 100 Hemden, 700 Paar Unterhosen, 200 Paar Socken, 100 Paar Fußlappen, 140 Leinwandtücher, 50 Paar Stäuben (Pulswärmer), 20 Paar Kniewärmer, 50 Leinwand, 100 Wollsocken, 4 Unterjassen, 1 Jägerweste, 1 wollenes Band, 1 wollene Decke, sowie 3000 Stück Zigarren. Da die beabsichtigte Sendung an ein im Elß garnisonierendes Regiment ebenfalls bald abgehen soll, bittet der Ortsausschuß herzlich, ihm weitere Liebesgaben möglichst reichlich und schnell zu führen zu wollen. — Im Anschluß an vorstehende Notiz teilen wir mit, daß diejenigen, die Angehörigen beim Pionier-Regiment Nr. 25 eigene Gaben zusenden wollen, die Pakete mit deutlicher Aufschrift versehen dem Bureau des Ersatzbataillons in der Kaserne des Regiments an der Kaiserbrücke übermitteln müssen. Die eingehenden Pakete werden dort in großen Kisten verpackt und gehen dann in solcher Sammelabgabe dem Regiment zu, das zur Zeit in Belgien tätig ist.

* Von maßgebender Stelle wurde uns folgendes mit der Bitte um Veröffentlichung übergeben: Die Zahl der angemeldeten Jugendlichen zur militärischen Vorbildung hat beinahe zweihundert überschritten. Heute abend 8 Uhr werden noch Anmeldungen entgegengenommen. Im Interesse der gleichmäßigen Ausbildung können spätere Anmeldungen leider nicht mehr berücksichtigt werden. Es fehlen immer noch, namentlich ausgebildete Unteroffiziere und Sergeanten. Für alle derartigen Herren aus dem Unteroffiziersstande, die nicht im Feld rufen konnten, ist es eine heilige Pflicht gegen unser teures Vaterland, auch ihr Teil zu diesem edlen Zweck beizutragen. Zur Aufklärung einiger Mißverständnisse sei nochmals erwähnt, daß die bisher als Kriegskameradschaft ausgebildeten Mannschaften gefordert weiter gebildet werden, es ist daher dringend erwünscht, daß auch diese wieder zahlreich erscheinen, besonders auch gediente Mannschaften der hiesigen militärischen Vereine zur Unterstützung der Formationen der bisherigen Kriegskameradschaft.

* Aus dem Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Nassau und Waldeck im August 1914, erstattet vom Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband, entnehmen wir: Die Mobilmachung im Monat August brachte für den Arbeitsmarkt ungewöhnliche Verhältnisse. Das plötzliche Ausbleiben und die Zurückziehung von Ausländern verursachten eine Beunruhigung der Industrie und der mit dieser in Verbindung stehenden Banken. Hierzu kamen die Schwierigkeiten der Eintreibung der Außenstände im Inlande und die Unmöglichkeit der Eintreibung der Außenstände im Ausland. Der Mangel an ständigen Mitteln zur Auszahlung von Löhnen und Gehältern veranlaßte einen Teil der Unternehmer, bei neuen Aufträgen Verzögerung zu verlangen, wodurch die Verhältnisse eine weitere Verschärfung erfuhren. Hierzu kam die Einberufung geschulter Ar-

beiter und die Unmöglichkeit der Materialbeschaffung für die noch fertig zu stellenden Aufträge. Infolge der starken Anspannung öffentlicher Mittel wurden auch seitens der Vororte und der Gemeindefürsorge anfanglich zurückgezogen und Arbeiten unterbrochen. Es folgte eine Einschränkung der Bedürfnisse auf allen Gebieten und eine starke Inanspruchnahme aller privaten Geldmittel für Kriegszwecke. Wenn auch hier und da übertriebene Schritte zu verzeichnen waren, so stand doch infolge der geschäftlichen Umstände ein großer Teil der Betriebe vor der Notwendigkeit, Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Eine Anfrage des Stadt. Arbeitsamtes in Frankfurt a. M. bei 94 Unternehmern der Metallindustrie ergab vor der Mobilmachung insgesamt eine Beschäftigung von 8518 männlichen und 1294 weiblichen Arbeitern. Der Bestand nach der Mobilmachung war 2472 männliche und 723 weibliche Arbeiter; entlassen wurden insgesamt 1368 männliche und weibliche Arbeiter und einberufen 2627 Arbeiter. Auffallend gering war die Entlassung der Beamten und Angestellten. 10 Betriebe mit etwa 1600 Arbeitern lassen in der Woche etwa 2-3 Tage aussetzen. 25 Betriebe mit etwa 1800 Arbeitern arbeiten mit wesentlicher Verrückung der Arbeitszeit, ein Teil läßt nur halbe Tage arbeiten. Einzelne Handwerksbetriebe hatten vorübergehend Beschäftigung durch Militärleistungen; andere lagen gänzlich darnieder. In der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel war nach dem Bericht des Arbeitsamtes Frankfurt a. M. zu Anfang des Berichtsmontats durch die Einberufung vieler Bäcker ein Mangel an Gebackenem durch den Anruf der Innung und der Gehilfen-Verbände wurden alle Bäcker, die in Fabriken beschäftigt waren, und das Schließen der Betriebe fürchten mußten, aufgefordert, sich bei den Arbeitsnachweisen zu melden. Dadurch waren die vorhandenen Stellen rasch besetzt. Im Tabakgewerbe fehlte gleich nach der Mobilmachung eine noch nie dagewesene Arbeitslosigkeit ein. Im Bekleidungs- und Schuhgewerbe trat bei den Schneidern durch die Mobilmachung ein allgemeiner Stillstand ein. Ein merklicher Stillstand trat auch durch die gleiche Veranlassung in den Schuhfabriken und in den Maßgeschäften ein. In den Reparaturwerkstätten dagegen, in welchen die Prinzipale und Gehilfen zur Rasse einberufen wurden, machte sich rege Tätigkeit bemerkbar. Die Bauwirtschaft hat sich gegen Ende des Monats wieder etwas belebt, besonders durch Militärbauten. Im graphischen Gewerbe legte sich in den ersten Tagen des Monats einsetzende Mobilmachung lähmend auf den Geschäftsgang. Einzelne Druckereien haben den Betrieb vollständig eingestellt, andere arbeiten entweder mit beschränktem Personal oder haben die Arbeitszeit heruntergesetzt und demzufolge auch die Löhne. Für ungelernete Arbeiter war die Lage des Arbeitsmarktes ungünstig. Wenn nicht einestheils durch die Festungsbauten in Mainz eine Anzahl Erdarbeiter und sonstige für diese Arbeiten geeignete Leute der näheren und weiteren Umgebung von Mainz Arbeit gefunden hätten und nicht andererseits in den einzelnen Städten und Gemeinden die staatlichen und städtischen Betriebe für die Einberufungen Neueinstellungen vorgenommen hätten, wäre die Lage noch trostloser gewesen. In der Landwirtschaft kam nach dem Bericht des Arbeitsamtes Frankfurt a. M. der flache Geschäftsgang, der schon im Juli einsetzte und das Vorjahr weit überstieg, bei der Mobilmachung fast ganz ins Stocken und zog erst gegen Ende des Berichtsmontats wieder etwas an. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt hat sich die wirtschaftliche Lage infolge des Kriegsausbruches ebenfalls verändert. Eine große Anzahl Frauen und Mädchen, die infolge Schließung einzelner Betriebe arbeitslos geworden waren, konnten wegen Mangel an offenen Stellen für häusliche Dienste und Aufwartung nicht untergebracht werden. Für die große Zahl der beschäftigungslosen Schneiderinnen, Näherinnen, Stickerinnen und Fabrikarbeiterinnen schloß es an Arbeit. Viele Frauen boten sich vergebens für Putz- und Wascharbeit an. Aus Wiesbaden wird berichtet, daß viele Mädchen ihre Stellen verließen, um in die Heimat zu gehen und bei der Ernte im Elternhause oder bei Verwandten mitzuhelfen, da der Vater, Bruder oder Schwager zu den Forderungen wurde. Auffallend war, daß sich als Dienstmädchen sehr viele Verkäuferinnen und Näherinnen meldeten, die aber weniger Berücksichtigung finden konnten, da die Herrschaften allgemein der Ansicht sind, diese Mädchen seien den Anforderungen eines Hausbaldes nicht gewachsen.

* Waldstreu als Viehfutter. Um in den heissen Zeiten das Sparen von Stallfutter zu ermöglichen und dadurch die Erhaltung des Viehstandes zu erleichtern, hat der Landwirtschaftsminister die königliche Regierung angewiesen, die Abgabe von Waldstreu aus den Staatsforsten und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in dieselben zu erheblich ermäßigten Sätzen in möglichst weitem Umfange zu gestatten.

Wiesbaden. Für die Kriegsanleihe haben die hiesigen Banken und Sparkassensysteme zusammen 36 Millionen Mark angemeldet, die Nassauische Landesbank 24½ Millionen. Es sind hier zusammen also über 60 Millionen Mark gezeichnet worden. — Es zeichneten ferner: Mainz 19 Mill. Mark, Frankfurt a. M. 140 Mill., Kassel 41 Mill., Düsseldorf 116 Mill., München 108 Mill., Halle 58 Mill.,achen 40 Mill., Leipzig 100 Mill., Nürnberg 41 Mill., Hanau 6 Mill., Offenbach 6 Mill., Worms 6½ Mill., Koblenz 9 Mill., Köln 120 Mill., Karlsruhe 40 Mill., Mannheim 45½ Mill., Heidelberg 12 Mill., Steinfurt 61 Mill., Bremen 65 Mill. und Hannover 71 Millionen Mark.

Wiesbaden. Wie verläutelt, sind etwa 80 Angehörige des Regiments Nr. 80 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, darunter: Oberst von Heider, 3. St. Kommandeur des Inf. Regts. 80, der sich infolge eines Schusses durch den Arm in Wiesbaden zur Heilung befindet; Oberst Franzfeldt, der Regiments-Kommandeur des Inf. Regts. Nr. 80 (früher Oberleutnant im Inf. Regt. Nr. 80), der sich 3. St. als Verwundeter in seiner Wiesbadener Wohnung befindet; Wachmeister Christmann aus Strinz-Margaretha, 3. St. eismächtiger Wachmeister der 1. Ersatzbatterie Feld-Inf. Regts. Nr. 27 (Oranien).

Wiesbaden. Bei seinen Eltern dahier ist der Leutnant im Artillerie-Regiment Nr. 11 Egon Augustin gestorben, infolge der Verletzungen, die er sich in seiner Garnison Kassel bei einem Sturz mit dem Pferde zugezogen hatte.

— Auf Anruf des Feldsanitätschefs im Großen Hauptquartier gehen morgen vormittag von hier 8 Krankentruppen, ausgerüstet mit Mannschaften der Sanitätskolonne, ins Feld, um zum Transport der Verwundeten von den Schlachtfeldern nach dem nächsten Etappenkommando Verwendung zu finden.

— Der Fliegeroffizier Oberleutnant Karl Leon, Sohn des hiesigen Landesbaurats Wilhelm Leon, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

— Der Feldgerichtschöffe August Dieh hier selbst begeht heute seinen 90. Geburtstag. Der Geburtstagsjubililar ist eine der populärsten Persönlichkeiten Wiesbadens; er hat sich viel im öffentlichen Leben betätigt.

— Unter den Verwundeten, die hier in dem Krankenhaus des Roten Kreuzes untergebracht sind, befindet sich der 15-jährige Fähnrich Günther Paulus, ein Sohn des Hauptmanns Fritz Paulus in Magdeburg. Der junge Held hat fünf Wunden, darunter zwei größere Schlägen, mitgemacht und wurde jetzt für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Verwundung des jugendlichen Eisernen-Kreuz-Ritters ist leider ziemlich schwer, Lebensgefahr besteht indessen nicht.

Höchst. In der schönsten Weise hat sich am 30. August der aus Zehnboch im Kreise Heppenheim gebürtige Arbeiter O. G. Ewald in Zeilsheim an einem noch nicht schulpflichtigen Mädchen vergangen. Die Wiesbadener Strafkammer belegte den Unhold mit 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Vermischtes.

Warme Unterkleider für die Truppen.

Von sehr geschätzter Seite wird der Deutschen Tageszeitung geschrieben:

Unser Kronprinz begehrt telegraphisch große Mengen warmer Strümpfe und Unterkleider für seine Soldaten! Die Arme des Kronprinzen wird binnen kurzem mit den gewünschten Sachen versehen sein, wie sie bereits Zigarren und Tabak erhalten hat. Es geht also! Wer aber sorgt für die anderen

Armeen, denen Tabak ebenso angenehm und Strümpfe, Hemden usw. ebenso notwendig sind? Daß Strümpfe und Hemden nach einhalbmonatigem Kriegsdienst mit außerordentlichen Marsch- und Gefechtsleistungen unbrauchbar geworden sein müssen, daß mit Eintritt der kühleren und kalten Jahreszeit wollene Unterleider notwendig sind, mühten wir uns allein sagen; dazu hätte es nicht erst der Mahnung eines Heerführers, wie unseres Kronprinzen, bedürfen müssen.

Was ist nun bisher geschehen? Einzeleinsendungen von Angehörigen an Soldaten nimmt die Feldpost nicht an. Die Bahnhöfe sind mit Heranschaffung von Munition und Verpflegung für das Heer sowie mit Nachschub stark in Anspruch genommen. Es mühten, wenn die Bahnhöfe verfallen, andere Mittel und Wege zur Erreichung des Zweckes gefunden werden. Das Rote Kreuz, dem ja der Bödenanteil aller Sammlungen zusteht, soll, wie Gräfin Hertl in den Zeitungen berichtet, erst 6000 wollene Jacken bisher ins Feld geschickt haben. Das ist bei unseren Millionenheeren gleich Null. Dabei ist anzunehmen, daß es dem Roten Kreuz an Vorräten auf Lager nicht fehlt. Wo bleibt der Organisator, der den ungewöhnlichen Schwierigkeiten zum Trotz neue Wege zu ihrer Überwindung findet? Die Schwierigkeiten müssen überwunden werden, und zwar schnell; denn die kalte Jahreszeit rückt besonders im Osten im Gefechtsfeld heran. Andere Rücksichten müssen schweigen. Die geeigneten Persönlichkeiten müssen gefunden und gewonnen werden, ganz gleich, woher. Organisations-talente sind angeboren und die damit Begabten sind nicht die Gefährten; ihnen muß aber der Weg freigemacht werden!

Inzwischen wird von Berlin die folgende Kundgebung verbreitet, deren Inhalt wir aufs wärmste empfehlen, mit dem Hinzufügen, daß eine solche Organisation möglichst sofort in Kraft treten müßte.

Organisation der freiwilligen Hilfe.

Auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin und in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums hat das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz (Berlin, Reichstag) einen besonderen „Kriegsauschuß für warme Unterleider“ eingesetzt. Seine Aufgabe lautet: „In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Hilfstätigkeit weiterhin für die Truppen wärmende Unterleider zu beschaffen, in erster Linie Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, in zweiter Linie Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden, Kopfschäger.“ Es ist beabsichtigt, von diesem Ausschuss am 1. Oktober die ersten Sendungen an die Armeen nach Osten und Westen von Berlin aus auf den Weg zu bringen und die in den Provinzial-Depots bereitgestellten Materialien den Zügen anzuschließen. Ihre Majestät haben beschloffen, die Spenden für zwei Regimenter diesen ersten Zügen mitzugeben.

Diesem Beispiel folgend, haben bereits eine Anzahl von patriotischen Schenkern und Korporationen den Wunsch zu erkennen gegeben, auch ihrerseits für einzelne Truppenteile Spenden zu übernehmen. Der Preis für die vom Kriegsministerium zunächst angeregten „Lieferungseinheiten“ (ein Paar Strümpfe, eine Leibbinde, ein Paar Pulswärmer) beträgt etwa 5,75 Mk. Die Spende für eine Kompanie beläuft sich auf rund 1000 Mk., für ein Bataillon auf rund 3750 Mk., für ein Regiment auf rund 10.000 Mk. Es wäre sehr dankenswert, wenn dem geschäftsführenden Ausschuss, mit dessen Leitung Geh. Rat Prof. Dr. Pannwitz betraut ist, über weitere Angebote dieser Art schnellstens Mitteilung gemacht würde. Adresse: Kriegsauschuß, Berlin SW., Reichstag.

Näheres über die Anfertigung von Strümpfen usw. und über die Zuführung der Gaben an die Sammelstellen (für Berlin beim Anhalter und Schlesischen Bahnhof, für Köln an der Sammelstelle des Roten Kreuzes, Klingelpütz 5) wird demnächst bekannt gegeben.

Die Köln. Ztg. bemerkt hierzu: Sehr wichtig erscheint uns, daß eine Zersplitterung der Organisation vermieden werde. Wenn erst die durchaus berechtigte Klage der Deutschen Tageszeitung Beachtung gefunden und die Organisation von einer Zentralstelle aus eingerichtet und tatkräftig durchgeführt worden ist, wird unsern Truppen geholfen sein, denn die Bereitschaft im Volke, besonders unter unsern Frauen, für alles zu sorgen, was unsere Krieger bedürfen, ist schier unerschöpflich. Man sorge nur endlich dafür, daß Liebesgaben und Briefe auch ihr Ziel erreichen.

Anzeigen-Teil

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Großvater und Schwiegervater

Valentin Hück

im 75. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Maria Hück

und Kinder.

Hochheim a. M., 23. September 1914.

Die Beerdigung findet Freitag, 25. Sept., halb 12 Uhr vormittags vom Trauerhause aus statt. Das feierl. Totenamt Samstag vormittag 6 Uhr. (419h)

Die Angehörigen der im Felde weilenden Kameraden werden darauf aufmerksam gemacht, daß für die Folge

Unterstützungen
nur an wirklich Bedürftige
ausgezahlt werden.

Der Vorstand behält sich in jedem einzelnen Falle die Entscheidung vor. 416S

Der Vorstand der Soldaten-Kameradschaft.

Karl Boller, Schriftführer.

Für Postkörbe u. Ritten nimmt Schenkungen entgegen Dr. Friederichs, Dachheim Waldhaus zur Reite. 418D.

Fässer

1/2 Stüd. Erbsen und kleinere zu verkaufen bei Kaiser Werft III, Kochheim am Main, Ellsabergerstraße 4.

Schirmreparaturen und Ueberziehen

werden sofort sachmännlich ausgeführt. 388S
Rtöl. Gntfabr. Dimergasse.
Empfehle meine nur selbstverfertigten Wirtenswaren.